Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 47

Artikel: Wie der Dursli ne Ma worde-n-isch [Schluss]

Autor: Reinhart, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 · 1911 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 9. Dezember

· · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · ·

Hei goh, nit elei loh!

Von Josef Reinhart.

Am Chilchhof chumm ig spot verby,
Und blybe stoh
Und dänke no,
Wär alls scho mueß da unde sy!
Es isch nid wyt:
E wyße Stei, wo's Müetti lyt.
Und all mol mueß ig lyde dra,
As ig em nüt meh säge cha;
Ha's elei gloh,
Bi nit heicho! —

Jetz cha-n-i warte, wie-n-i will,
Und lose lang, 's blybt totestill.
Do fohts im Chilchturn afo schloh,
Es isch, i heig ne Stimm vernoh:
„Heigoh,
Nit elei loh!
Gling glang!
Dänk dra dys Läbe lang!
Dänk dra, alli Tag und alli Stund,
As kei Tote meh umme chunnt!“

Wie der Dursli ne Ma worde-n-isch.

Aus „Gschichtli ab em Land“ von Josef Reinhart. (Schluß.)

Jetz wo der Dursli eso am Gartehag stoht und 's em no eister im Ohr inne tönt het:

„Und stirbe-n-i vor Chummer,
So leit me mi is Grab!“

Jetz het er gspürt, wie-n-em 's Augewasser chunnt cho d' Backe-n-ab z' laufe. Und es Heiweh het er übercho no däm Meitli, es weiß 's e kei Mönsch.

Am Gartehag no isch er diche und wo-n-er ghört het 's Anneli gägem Chuchifänster füre cho, isch er hindere Hag abe ghuret, aß's en nit hätt sölle g'wahre.

Dört hinderem Gartehag unde isch 's Eländ acho, briegget het er, wie nes chlys Chind; es het em fascht 's Härz abdrückt; er het dänkt, wie-n-er Eine syg, 's Gspöt und der Hansjoggeli vo allne Lüte. Und z' letzt am Änd isch er ob sym trunknen Eländ ygschlofe.

Wo-n-er wieder erwachet, het er gmeint, er syg deheim und d'Muetter tüei rüefe.

Aber jetz het er erst e Stimm ghört vomene Mannevolch, wo am Fänsterli g'chlopfet und em Anneli g'rüeft het.

Der Dursli het g'lusteret, as wie ne Chatz; aber lang het er nüt ghört, weder dä vor em Fänsterli müeile: „Anneli, hesch ghört! Anneli, so los doch au, tue mer uf!“

Usemol aber goht das Fänsterli uf, und der Dursli isch fälber zäme gfahre, wie wenns ihn agieng.

„Und jetz säg i der, loh mi rüeihig und mach aß der Finke chlopfisch, und das uf der Stell, süsch weiß ig denn Eine, wo nit büß, büß macht, aber „wau, wau!“ Gang du is Luzärnerbiet yne, aber gäll du schiniersch di!“

Und zuegfloge-n-isch das Fänsterli. Der Dursli het gseh, wie der Draguner-Färdi umme Husegge-n-umme diche-n-isch, as wie wenn er gstohle hätt.

Im Bueb hinderm Gartehag ischs gsi, er möcht grad use jutzge; aber nei, dä isch gäge heizue und wo-n-er dur d' Stube-n-isch und d' Muetter g'rüeft het usem Stübli, ob öpper do syg, het er Bscheid gäh:

„Jo Muetter, i bi do, schlofet de wohl!“ und isch is Chämmerli hindere.

So het er scho lang nümme gseit: „Jo Muetter, schlofet wohl,“ „jetz stirbt er doch gwüß,“ hets Gattung binem fälber dänkt.

„Schlofet wohl, Muetter!“ — „Er isch doch nonit ganz denide!“ —

Am Mändig am Morge-n-isch 's Gattung ufgfahre, was ächt scho los syg im Hüttli umme, 's het scho Angst gha, es syg öppe der Weibel, wo ne well cho uffschrybe, wo 's so früeh scho öpper ghört het im Züüg umme schächte.

Was isch los gsi!

Gluegt het sie wie ne Narr, wo sie ne gseh het e neue Stiel i die alti rostigi Rüthaue mache.

Was das müeß gäh?

Er syg jo Wybur! het dä umme gäh und glachet und das het der Muetter wöhler to, weder nes Chacheli Warms, vo wäge, 's isch bald nümme wohr gsi, aß se der Bueb eso a g'lachet het.

Wo-n-er drufabe eso toll z'Morge-n-ypackt het, do het d'Muetter dänkt:

„He nu, er chunnt ömmel wieder drvo:" Aber wenn sie dänkt het, was er für nes Stückli gmacht het: goh ne Räbacher chaufe, so het se se doch g'juckt i de Fingere, as sie n'em hätt chönne der Schnauz usryße.

He nu, 's isch ömmel nit drzue cho, und der Bueb isch abgwatzt mit Rüthaue-n-und Bickel däm Räbacher zue.

's het scho nes styfs Ryfli gha sälb Morge; aber der Dursli het doch afo schwitze, wo d' Sunne füre cho isch; het aber au usgwäiht, hüscht und hott, wie wenn er hüt scho der ganz Plätz wett umme rütte. Aber ohä, so gleitig schieße d' Prüsse nit! Do hets Stude gha und Würze, aß es nümme schön gsi isch. Und de die alte Räbestöck us z'pickle, das het e Nase gha.

He nu, z'Mittag, wo's g'lüte het im Dörfli unde, het der Dursli ne schöne Huffe Gstrüpp und Würze binander gha. Aber gschwitzt het er au, wie ne'n Ankebättler. Und wo-n-er heicho isch mit ere Burdi Stude, potz nünevierzgi, hät dä ypackt.

D' Muetter het dänkt, sie well 's Muul jetz zue ha, wäge däm Buebestückli; me chönn jo nüt wüsse: velicht hebem dä Träf d' Auge-n-ufto.

Chuum het dä rächt verschnuufet gha, was gisch, was hesch, isch er wieder druflos und het 's Geißli no mit gnoh, wils no gnue Grüens gäh het z'chrosple uf em Räbeplätz.

Wo ne d' Lüt gseh hei so dryschloh uf sym neu Acher uß, do isch eis g'lachet worde: ob ächt der Dursli hüür no well Wy mache, er wärd dänk jetz wohl gly stärbe, as mene wieder einisch gseih schaffe, und denn no am ne Mändig. Der Pintliwirt isch au all Augeblick unders Dach use gstande und het gägem Räbacher ufegluegt: Wenn au der Dursli sälte ne Santine im Sack gha het, he nu, er het syni Sufschulde jo gärn abverdient und am ne Mändig het me doch chönne ne Faß mache mitem, wenn süsch niemer ummewäg gsi isch.

„Aber Pintliwirt hi, Pintliwirt här," het der Dursli dänkt und het si nit loh usem Konzäpt usebringe. Drygschlage het er, aß wie nid gschyd, aß mängen isch blybe stoh uf der Stroß unde und d'Hand über d'Auge gha und binem sälber dänkt het:

„Däm mueß's au Ärnst sy!"

Z' Obe hets nes Für gäh us däm Gstüd und Gjätt, wo me nit het chönne heinäh.

Sälb Obe het 's Gattungeli d' Hustüre nit bruche-n-off z' loh, wo sie is Bett isch, nei, dä isch scho gly undere Hudel und het Rüebe g'chochet i sym Chämmerli hinde; er het jo wohl g'wüßt, worum; er het no ne strängi Wuche gha vora-n-em.

Aber wo dä Plätz am Änd usgrütet gsi isch und dä Huffe Stei abgläse und d'Äsche gsäiht, do het er doch möge lache, wie ne Rhybueb.

Am Sundig het er aber au syni Bei und syni Arme gspürt und no der Chile isch er der ganz Tag nümme zum Hüsli us; aber gspintisiert het er, wies ächt azgattige wär, aß die andre Acherli au meh täte-n-abträge.

Dasch so gsi: 's Gattungeli het no zweu Mätteli gha; aber wil si der Dursli nüt meh um d' Sach agnoh het, he nu, so het sie halt müeße verräble und 's Gattungeli het gno, was cho isch; aber göht! das alte Fraueli het doch nit chönne is Rüt ufechlädere go d' Plätz i d' Ornig mache.

Und z'letzt hets nüt meh gäh, weder par Zeise zäme und Gjätt, aß es e grüsligi Sach gsi isch, aß e kei rächti Würze meh gwachse-n-isch.

„Es goht so lang, aß 's goht," het jetz der Dursli gseit, und wo der Räbacher i der Ornig gsi isch, ghörig g'süberet, g'mistet und g'hacket, isch er drahi und het die andere-n-Acherli au no underhänds gno.

Aber wohl Händsche, das isch nit g'chüechlet gsi, und er het si müeße rüehre, wie ne Häftlimacher, aß er vorem Ygfrüre fertig gsi isch.

Aber umme Samichlaustag umme het er doch chönne säge:

„I ha drü Acherli, wo's öppis chönnt gäh druff!"

Aber sälb Winter isch der Dursli nit uf em Ofe-n-uf der fule Hut ummeg'rütscht und het der Rügge g'wärmt, nei bhüetis!

Wo 's Holzen-im Wald vergäh worde-n-isch, het er au ne Ration übernoh. Und jede Morge, wenns nit gar Wätter gsi isch, aß me kei Hund voruse gjagt hätt, so het er 's Z'nünisäckli a Rügge ghänkt und isch im Wald zue.

Das het nes Schübeli Gäld is Huus brocht und d' Muetter het g'schmunzlet und dänkt: dä Pfäffer, wo-n-er a sälber Steigerig erlängt heb, syg scharf gsi, aber guet to heb er ihm.

Aber 's isch no nit fertig! Die Äsche, wos gäh het im Wald bim Holze, die het er sufer zämeg'ramisiert, aß er im Hustage het chönne bi Zyte afo säihe, syni Acherli hei's scho möge verlyde, aß öppis druf cho isch.

Nes Hüüfli Gäld het d' Muetter au binander gha im ne-n-alte Fürfueß inne, wo der Bueb verdienet het. D' Zeise hei sie ordelig chönne nochezahle und drvo, was der Dursli gäng im Aug gha het, ne Ration jungi Räbesetzlig chönne chaufe. Öppis Lüsärne zum Säihe het er au verwütscht vom Karlibur, für as erem im Hustage es parmol isch goh hälfe z' Acher fahre.

Potz Wätter! Das hättet er sölle gseh, wie die Lüt Auge gmacht hei vo der Stroß unde-n-ufe, wo die junge Räbe sy cho z'schieße ufs Durslis Räbacher, wie Chrut, eso grüen.

Aber gschächtet het dä Burscht au wie wild dört obe: Äsche säihe, hacke, jätte, ufbinde, jä das het e Nase, so ne Räbacher i der Ornig z'ha. Aber drno, wo sie blüeiht hei, do het der Dursli au glachet uf de Stockzähne; aber i keim Mönsch het er öppis gseit, wie sie hange, chriesdick, die Söme.

Aber wo-n-er verno het, 's Karlidursen Anneli heb nundig zum Vater gseit, es schmöck wie imme Garte, wenn me bis Durslis Räbacher abe göih, es syg drwärt go z'luege, do het der Dursli au ne Freud übercho, er hät is Botte Liesi, wo's i der Muetter verzellt het, chönne ne Schmutz gäh.

Dä Leimbode im Rüt obe mueß guet gsi sy für Lüsärne, d' Lüt hei ömmel gseit, ob ächt der Dursli das Heu thüei stähle dört obe; es dunk se, er sött bald gnue ygfüehrt ha für zwo Chüeh, er syg einewäg keine vo de leidere, do gseih me: wenn Eine well!

Wo's gägem Herbst yne gange-n-isch, und 's schöni Sunndige gäh het, de sy albe-n-amene Nomittag ganzi Truppele Lüt bis Durslis Räbacher verbygspaziert, vo wäge, es het si alls müeße ufhalte, 's isch der einzig gsi, wo voll Trübel ghanget isch.

Und sälb Wuche vorem Herbstmäret, wo der Dursli syni Härdöpfel us gha het näbem Hüsli im Garte, do hets Gattung trotz syne Gsüchtine i de Beine 's Chörbli a Arm gnoh und isch im Dursli nocheg'humbelet; dä het aber uszoge mit sym Bücki am Rügge, wie wenns brönnti.

Wo-n-er 's erste voll gha het, voll großi blaui Trübel, do het er ne Jutzger lo flädere übers Dörfli wägg, aß d' Lüt uf den Achere sy blybe stoh a de Haue-n-und Chärste bim Härdöpfelgrabe und mänge het em Bscheid gäh: „Juhu!"

Die Alte hei gseit: „Dä dusigwätters Dursli cha wohl jutzge; aber 's het au Harz gha, bis sie ryf gsi sy."

Wo der neu Wybur, der Räbacher-Dursli, wiemenem jetz gseit heit, wo-n-er mit em letzte Bücki voll der Hügel ab gägem Dörfli zue isch, do isch er blybe stoh und het afo johle.

„Halla li-a-ho, ja, halla li-a-ho.
daß i möcht binem sy!"

Und richtig! Dört äne i der Matte het em es Meitli, wo Chüeh ghüetet het, 's Anneli, mit sym Gloggestimmli Bscheid gäh:

„Halla li-a-ho, ja, halla li-a-ho!"

Und drno isch er mit syr Bränte am Rügge gäg der Trotte yne und hets usglärt i d' Bucke. Die schönste Trübel het er no usgläse und sie mit heitreit im Chörbli.

Im Chörbli unde drinn aber isch no öppis Schwärs gsi, nes Hüfli Feuflyber, vom Pintliwirt für dä neu „Racheputzer" wie sie ne sälbmol tauft hei, a der Steigerig.

Wy het der Dursli keine bhalte für i Chäller. Versuecht het er ne und drzue g'lachet und gseit: „Grad wil er so guet isch, will ig ne im Pintliwirt loh. Und wenn ig früecher e kei Tag ha chönne lo verby goh, ohni aß im Pintewirt sys Chabiswasser het müeße versuecht sy, he nu, so will ig jetz luege, ob i's chönn übers Härz bringe, 's ganz Johr nie mys guete Tröpfli z'probiere, bis 's de wieder neue gäb; denn aber, wenn igs cha halte, de will ig aber 's nöchst mol au nes Pießli i Chäller näh!"

Aber nes Chueli het er am Herbstmäret g'chauft us sym Trübelgäld und 's Gattung, d' Muetter het au nüt drgäge gha, aß 's anstatt Eigegwächswy all Tag no nes Chacheli Warms meh het chönne näh.

Am Samstig z'nacht isch der Dursli mit eme Plättli voll Trübel gange und het g'chlopfet am Fänster bim Anneli, und das nit fuul, het em ufto, und wo der Bäri hett welle Lut gäh, hets em grüeft:

„Bäri, du wüeschte Kärli, bisch still!"

Und das Plättli voll Trübel hets im Dursli abgno.

Aber ufem Heiwäg isch im Dursli mit sym läre Plättli doch no nes Malör passiert:

Gottlob hets niemer ghöre chächele, wo-n-er sys Plättli a sälbem Marchstei agrüehrt het, wo-n-er i syner Freud e Gump gno het, zwee Schueh hoch.

I säge, guet, hets niemer gseh und ghört, d' Lüt hätte füsch gseit, er hätt Eis z' vill verwütscht vo sym Eigegwächs."

So het der Vatter sälbmol verzellt!

Und drno, wo mir Buebe no eister d' Müler und d' Nasen uf gha hei und no gärn wyters glost hätte, „he nu," het er gseit, „was isch no z'verzelle, aß der Karlibur z'erst e chlei het welle wüest tue, wo-ne der Dursli fürs Anneli gfrogt het. Aber wo-n-er si so guet g'halte het und drno no Wägmeister worden isch, so het er ändlige „jo" und „Ame" gseit. Und 's Anneli isch zum Dursli und sym Müetti zoge und het hulfe huuse und schaffe, und wo der alt Karlibur am Schlag gstorbe-n-isch, hets em es Schübeli Gäld yne brocht.

Aber mit 's Karlidurse Bueb, wo der Hof übernoh gha het, mit däm isch's wüest hindenabe gange, wo-n-er sy Frau a der erste Chindbetti verlore gha het. Zrugghuset het er, aß me het müeße säge, es syg es Glück, aß der Dursli und sys Anneli die Sach übernoh hei und der Thedori, der Brüeder, byne blibe-n-isch.

„Jo währli, eso gohts mängisch," het der Vatter gseit, „aber jetz löht mi rüeihig, i ha-n-ech's jetz verzellt, wie n-is vom Dursli sälber ghört ha, einisch, wo mer z'Nacht inere chrankne Chue g'wachet hei.

Und jetz, wenn ech guet cha rote, so nähmet no Eis ufe Zahn, der heit au gar mängisch müeße schwitze dä Heuet dure und de was no d'Hauptsach isch, machets im Räbacher-Dursli nocho; aber numme der zweut Teil!"

Die Feuerbestattung.

O, weiser Brauch der Alten, das Vollkomm'ne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbild's erhab'ne Würde — gleich,
Wenn sich der Geist, der wirkende getrennt,
Durch reiner Flammen Tätigkeit zu lösen!"

Göthe.

Die Bestattung der Toten ist eine Pflicht der Pietät, die schon der Urmensch erfüllte.

Für die Bestattungsart aber waren in allen Zeiten die äußeren Lebensbedingungen, das Klima und die Erdbeschaffenheit in erster Linie von herrschendem Einfluß. Später gliederte sich diesem die Macht der Religion und die priesterlichen Einflüsse an.

Die Bestattung durch das Feuer ist alt. Die Geologen, denen wir die ersten Berichte über die Bestattung des toten Menschen verdanken, haben diese Bestattungsart bis auf die Menschen des prähistorischen Altertums zurück nachgewiesen.

In neuerer Zeit fand die Frage der Feuerbestattung erstmals in der französischen Revolution einen sichtbaren Ausdruck. Am 11. November 1797 wurde dem Rat der Fünfhundert der Stadt Paris der Vorschlag über die Einführung der Leichenverbrennung vorgelegt; die Ausführung unterblieb jedoch vorerst. Aber der Gedanke der Wiedereinführung der antiken Bestattungsart kam durch diesen Vorschlag wieder in Fluß, und seit dieser Zeit bekennen sich hochgestellte Persön-